

stories ohne Vorläufer

Wenn wir in die *stories* des ersten Ostertages eintauchen – in die Berichte, die wir in den letzten Kapiteln der vier kanonischen Evangelien finden –, dann sind wir zurück bei Wittgensteins Schüreisen. Bekanntermaßen stimmen die Osterberichte nicht ganz harmonisch überein.⁶⁹ Wie viele Frauen gingen zum Grab, und wie viele Engel oder Männer trafen sie dort? Trafen die Jünger Jesus in Jerusalem, in Galiläa oder an beiden Orten? Und so weiter. Was für Cambridge 1946 galt, gilt jedoch auch für Jerusalem im Jahre 30 n. Chr. (oder wann immer es war): Diskrepanzen auf der Oberfläche bedeuten nicht, dass nichts geschah. Sie sind in der Tat ein vernünftiger Hinweis darauf, dass etwas Außergewöhnliches geschah, so außergewöhnlich, dass die ersten Zeugen verblüfft in das Erzählen unterschiedlicher *stories* über dasselbe Ereignis verfielen.

Ich lenke hier die Aufmerksamkeit auf vier seltsame Merkmale, die alle Berichte der vier kanonischen Evangelien gemeinsam haben. Dies ist Teil einer anderen Argumentation, die ich andernorts ausführlich dargelegt habe. Diese Merkmale, so schlage ich vor, drängen uns, diese Berichte als sehr frühe Berichte ernst zu nehmen, nicht als spätere Erfindungen, wie oft behauptet wird.⁷⁰

Ersten: Wir registrieren, dass die Bibel in diesen *stories* kaum zitiert wird. Bis zu diesem Punkt stützen sich alle vier Evangelisten stark auf biblische Zitate, auf Anspielungen und Echos, um klarzustellen, dass Jesu Tod „nach der Schrift“ geschah. Selbst die Erzählung von der Grablegung enthält biblische Echos. Aber die Auferstehungserzählungen bleiben mit wenigen Ausnahmen fast vollständig unberührt von ihnen. Das ist umso erstaunlicher, wenn wir registrieren, dass das übliche Glaubensbekenntnis schon sehr früh (seit Paulus) erklärte, dass auch die Auferstehung „nach der Schrift“ geschehen war, und dass sich selbst Paulus beim Durchstöbern der Psalmen und Propheten der frühen Kirche anschließt, um Texte zur Erklärung dessen zu finden, was gerade

⁶⁹ Ich lasse den sehr andersartigen Bericht im sogenannten Petrus-evangelium außer Betracht: siehe RSG, 592-596.

⁷⁰ Ich fasse hier RSG, 599-608 zusammen.

geschehen war, und um das in die lange *story* Gottes und Israels als deren Höhepunkt einzuordnen. Warum tun die Auferstehungserzählungen der Evangelien nicht dasselbe? Es wäre ein Leichtes für Matthäus, auf ein oder zwei Prophetien der Schrift zu verweisen, die sich erfüllten, doch er tut es nicht. Johannes erzählt uns, dass die Jünger die Lehre der Schrift über die Auferstehung des Messias noch nicht kannten, doch er zitiert die Texte nicht, die er im Sinn hatte.

Wir könnten natürlich sagen: Wer auch immer die *stories* in der heute vorliegenden Form verfasste, sah sie schlauerweise durch und entfernte einiges an Material, *um sie so aussehen zu lassen, als wären sie sehr alt*, wie jemand, der absichtlich alle elektrischen Anschlüsse aus einem Haus ausbaut, um es so aussehen zu lassen, wie es vor hundert oder mehr Jahren ausgesehen haben könnte. Die normale Annahme unter vielen Gelehrten lautet, dass die *stories* in der zweiten Generation entstanden, so spät wie (sagen wir) in den 80er oder 90er Jahren. Damit wären wir gezwungen zu sagen: Obwohl die *stories* interessanterweise die Theologie des Paulus verkörpern (was wir sehen werden), wurden aus jener Theologie sorgfältig alle biblischen Anspielungen herausgefiltert, die bereits in einem Abschnitt wie 1. Korinther 15 so reichlich vorhanden sind.

So ein Szenario könnte eine geringe Plausibilität besitzen, wenn wir insgesamt nur einen einzigen Bericht hätten oder wenn die vier Berichte offensichtlich voneinander abhängig wären. Doch ersteres haben wir nicht, und letzteres ist nicht der Fall.⁷¹ Man muss sich entweder vier sehr unterschiedliche Autoren vorstellen. Diese entschieden sich alle, eine Ostererzählung zu schreiben, die zwar auf der Theologie der frühen Kirche basiert, aus der sie aber alle biblischen Echos tilgten. Außerdem schafften sie es, das auf vier verschiedene, aber theologisch konsistente Weisen zu tun. Oder man muss sagen (was ich für unendlich wahrscheinlicher halte): Auch wenn diese *stories* viel später niedergeschrieben wurden, gehen sie doch auf sehr, sehr frühe mündliche Traditionen zurück, die in der Erinnerung verschiedener Geschichtenerzähler geformt und fest geprägt wurden, noch bevor Zeit zu biblischen Reflektionen war.

Das zweite seltsame Merkmal dieser *stories* wird öfter kommentiert: Die Anwesenheit von Frauen als ersten Zeugen. Ob wir es mögen

⁷¹ Ein Rezensent von RSG meint, ich hätte nicht ausreichend belegt, dass die vier Berichte unabhängig seien. Ein detailliertes Studium des griechischen Textes sollte den Punkt gut genug belegen: Selbst wenn die Autoren dieselbe *Story* erzählen, schaffen sie es, das in ziemlich unterschiedlicher Begrifflichkeit zu tun.

oder nicht: Frauen wurden in der Antike nicht als glaubwürdige Zeugen angesehen. Nachdem die Tradition Zeit hatte, sich zu sortieren und die feste Form anzunehmen, die wir bereits in dem paulinischen Zitat der Tradition in 1. Korinther 15 finden, wurden die Frauen stillschweigend fallen gelassen; sie waren apologetisch peinlich. Aber in allen vier *stories* der Evangelien tauchen sie auf und stehen im Mittelpunkt; sie sind die ersten Zeugen, die ersten Apostel. Niemand hätte sie erfunden. Hätte die Tradition ihren Anfang in der ausschließlich männlichen Form von 1. Korinther 15 genommen, sie hätte sich niemals, schon gar nicht auf so unterschiedliche Weise, in die „Frauen zuerst“-*stories* entwickelt, die wir in den Evangelien finden.

Das dritte seltsame Merkmal ist das Portrait von Jesus. Wenn, wie viele Revisionisten auszumachen versucht haben, die *stories* der Evangelien entweder aus der Reflektion über die Schrift oder aus einer inneren Erleuchtung heraus entwickelt worden waren, dann wäre das einzige, was man erwarten sollte, die Darstellung des auferstandenen Jesus als leuchtender Stern. Das ist es, was laut Daniel passieren wird; das ist es, was die Erfahrung innerer Erleuchtung hervorgerufen haben könnte. So ein Bericht liegt in der Verklärung vor. Aber keines der Evangelien sagt das über den auferstandenen Jesus zu Ostern. In der Tat erscheint er als ein Mensch mit einem Körper, der in gewisser Hinsicht recht normal ist und mit einem Gärtner oder einem Mitreisenden auf der Straße verwechselt werden kann. Dennoch enthalten die *stories* auch definitive Zeichen, dass dieser Körper transformiert wurde. Damit gehören sie zu den geheimnisvollsten 28 *stories*, die je geschrieben wurden. Dieser Körper ist ganz klar physisch: Er braucht (sozusagen) die Materie des gekreuzigten Körpers auf; daher das leere Grab. Gleichzeitig kommt und geht er durch geschlossene Türen; er wird nicht immer erkannt; und am Ende verschwindet er in Gottes Dimension, also in den „Himmel“, durch den dünnen Vorhang, der in einem Großteil des jüdischen Denkens Gottes Raum von unserem Raum trennt. Diese Art von Bericht hat keinen Vorläufer. Kein biblischer Text sagt voraus, dass die Auferstehung einen derartigen Körper miteinschließt. Keine spekulative Theologie hatte diese Spur gelegt, damit die Evangelisten sie verfolgen könnten – und dann auch noch, es sei noch einmal vermerkt, auf so interessant unterschiedliche Weise.

Diese Sachlage sollte insbesondere den alten Unsinn beenden, dass die Berichte des Lukas und Johannes, die am offensichtlichsten „physisch“ sind, erst spät im ersten Jahrhundert zur Abwehr des Doketismus geschrieben worden seien (Doketismus ist die Ansicht, dass Jesus

kein wirklicher Mensch war, sondern nur ein scheinbarer).⁷² Man kann zugestehen: Wenn alles, was man hätte, der Fisch essende Jesus wäre (Lukas) und der Jesus, der Thomas einlädt, ihn zu berühren (Johannes), dann könnte so eine Auffassung eine gewisse anfängliche Plausibilität besitzen. Doch wenn Lukas und Johannes schlicht Erzählungen konstruierten, um den Doketismus zu bekämpfen, dann haben sie sich wohl mit beiden Gewehrläufen selbst ins Knie geschossen, als sie von einem Jesus sprachen, der trotz geschlossener Türen in einem Raum auftauchte, dann wieder verschwand, manchmal erkannt wurde, manchmal nicht, und schlussendlich in den Himmel auffuhr.

Das vierte seltsame Merkmal der Auferstehungsberichte ist die Tatsache, dass sie niemals die christliche Zukunftshoffnung erwähnen. Fast überall sonst im Neuen Testament wird die Auferstehung Jesu in Verbindung mit der letztendlichen Hoffnung erwähnt, dass diejenigen, die zu Jesus gehören, eines Tages so auferweckt werden, wie er auferweckt wurde, und es wird hinzugefügt, dass dies in der Gegenwart in der Taufe und im Verhalten antizipiert werden müsse. Trotz Tausender von Osterchorälen und Millionen von Osterpredigten sagen die Auferstehungserzählungen in den Evangelien niemals so etwas wie: „Jesus ist auferstanden, daher gibt es Leben nach dem Tod“, ganz zu schweigen von: „Jesus ist auferstanden, daher werden wir in den Himmel kommen, wenn wir sterben.“ Sie sagen nicht einmal auf eine eher authentisch christliche Weise, die ins erste Jahrhundert passen würde: „Jesus ist auferstanden, daher werden auch wir nach dem Schlaf des Todes von den Toten auferweckt werden.“ Nein. Insofern das Ereignis interpretiert wird, hat Ostern eine sehr diesseitige, auf das gegenwärtige Zeitalter bezogene Bedeutung: Jesus ist auferstanden, also ist er der Messias und daher der wahre Herr der Welt; Jesus ist auferstanden, also hat Gottes neue Schöpfung begonnen – und wir, seine Nachfolger, haben eine Aufgabe zu erledigen! Jesus ist auferstanden, also müssen wir als seine Herolde handeln und seine Herrschaft der ganzen Welt verkündigen, damit sein Königreich auf Erden kommt, wie es im Himmel ist! Die Auferstehung Jesu wurde mit Sicherheit bereits seit Paulus fest mit der Auferstehung des ganzen Gottesvolkes verbunden. Hätte man die *stories* erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts erfunden, hätten sie sicherlich eine Erwähnung der letztendlichen Auferstehung des ganzen Gottesvolkes enthalten. Das ist nicht der Fall, denn sie wurden nicht so spät erfunden.

⁷² *Doketismus* stammt vom griechischen Wort für „scheinen“ oder „erscheinen“.

Es gibt viel mehr zu den Auferstehungserzählungen der Evangelien zu sagen. Doch ich schließe diesen ersten Abschnitt dieses Kapitels mit dem Vorschlag, dass es sehr viel leichter ist zu glauben, dass diese *storys* im Wesentlichen sehr früh sind, vorpaulinisch, und dass sie bei der nachfolgenden Weitergabe oder Edierung nicht substantiell verändert worden sind, außer im Sinne eines geringen persönlichen Aufpolierens. Ja, sie enthalten Zeichen der theologischen Interessen der verschiedenen Evangelisten: Die matthäische Auferstehungs*story* betont typisch matthäische Themen, etc. Aber das ist dasselbe Ergebnis, das man erhält, wenn verschiedene Künstler Portraits derselben Person malen. Dieses Gemälde ist sicherlich ein Rembrandt, jenes zweifellos ein Holbein. Der Stil des betreffenden Künstlers ist unverwechselbar. Und dennoch ist der oder die Portraitierte vollständig erkennbar. Die Maler haben nicht die Haarfarbe verändert, die Form der Nase, das ganz bestimmte Lächeln. Und wenn wir fragen, warum derartige *storys*, die in vielerlei Hinsicht so unterschiedlich und doch im Blick auf diese und andere Merkmale interessanterweise so einheitlich sind, so früh entstanden sein können, dann geben alle frühen Christen die offensichtliche Antwort: Etwas wie das Berichtete ist tatsächlich geschehen, auch wenn es zur fraglichen Zeit schwer zu beschreiben war und auch danach ganz verblüffend blieb. Die *storys* sind grundsätzlich sehr, sehr früh, auch wenn sie leicht ediert und später niedergeschrieben wurden. Es handelt sich nicht, auch wenn das oft behauptet wurde, um Legenden, die viel später geschrieben wurden, um einer im Wesentlichen privaten, inneren Erfahrung eine pseudohistorische Grundlage zu geben.

Das mehr oder weniger universale Zeugnis der frühen Christen sieht also folgendermaßen aus: Sie sind, was sie sind - sie tun, was sie tun - sie erzählen die *storys*, die sie erzählen - nicht aufgrund einer neuen religiösen Erfahrung oder Einsicht, sondern aufgrund von etwas, das geschehen ist; etwas, das dem gekreuzigten Jesus geschehen ist; etwas, das sie sofort dahingehend interpretierten, dass er letztlich doch der Messias war, dass Gottes neues Zeitalter letztlich doch in die gegenwärtige Zeit eingebrochen war und dass sie nun mit einer neuen Aufgabe betraut waren; etwas, das bewirkte, dass sie den jüdischen Auferstehungsglauben bestätigten und dass sie diesen nicht gegen eine heidnische Alternative eintauschten. Stattdessen nahmen sie mehrere charakteristische, aber in sich stimmige Modifikationen an der jüdischen Auffassung vor. Somit ist es nun Zeit, im zweiten Abschnitt dieses Kapitels zu fragen: Was kann der Historiker zu all diesen Dingen sagen?

Ostern und Geschichte

Ich beginne mit dem, was ich als feststehende historische Eckpunkte ansehe. Der einzige Weg, auf dem wir die Phänomene erklären können, die wir untersucht haben, besteht in einer zweigleisigen Hypothese. Erstens: Jesu Grab war wirklich leer. Zweitens: Die Jünger begegneten Jesus tatsächlich auf Weisen, die sie überzeugten, dass er nicht nur ein Gespenst oder eine Halluzination war. Ein kurzes Wort zu jedem dieser Gleise.

Wenn die Jünger einfach irgendjemand, den sie für Jesus hielten, gesehen hatten oder wenn sie dachten, sie hätten so jemand gesehen, dann hätte das aus sich selbst heraus nicht die *storys* hervorgebracht, die wir haben. In der alten Welt ging jeder davon aus, dass Menschen manchmal seltsame Erlebnisse haben, die Begegnungen mit den Toten umfassten, insbesondere mit den kürzlich Verstorbenen. Sie wussten damals mindestens so viel wie wir über solche Visionen, über Gespenster und Träume – und darüber, dass solche Dinge oft im Kontext von Todesfällen und Trauer auftauchten. Sie hatten eine Sprache für diese Dinge – doch das war nicht die Sprache der *Auferstehung*. Wie viele derartige Visionen sie auch gehabt hätten – sie hätten nicht gesagt, Jesus sei von den Toten auferstanden; denn so eine Auferstehung hatten sie nicht erwartet.

Auf alle Fälle – ein Punkt, den man oft ignoriert oder bequemlicherweise vergisst – war Jesus nach einer bestimmten jüdischen Tradition beerdigt worden, die in zwei Stufen ablief. Zunächst wickelte man die Leiche sorgfältig in Gewürze und Leinentücher ein und legte sie auf eine Ablage in einer Höhle. Wenn das Fleisch dann verwest war – die Gewürze brauchte man wegen des Geruchs, da eine Höhle für mehrere Leichen benutzt wurde – nahm man die Knochen, legte sie ehrfürchtig zusammen und lagerte sie in einem Knochenkasten (Ossuar). Wäre Jesus nicht auferstanden, dann hätte früher oder später jemand kommen müssen, um die Knochen zu holen, zusammenzulegen und zu lagern. Hätte jemand behauptet, er sei auferstanden, hätten die Knochen im Grab ausgereicht, um die Behauptung zu widerlegen. In der jüdischen Welt hätte niemand von so einer Person gesagt, sie sei bereits von den Toten auferweckt worden.

Ohne das leere Grab hätten die Jünger genau so schnell wie wir von „Halluzination“ gesprochen. Vermeintliche Begegnungen mit Jesus wären nach dem Motto abgelehnt worden: Du musst offensichtlich ein Gespenst gesehen haben.

Gleichermaßen gilt: Ein leeres Grab als solches beweist fast gar nichts. Es könnte sich um das falsche Grab gehandelt haben (was viele behauptet haben), obwohl eine kurze Überprüfung die Sache geklärt

hätte. Irgendjemand – die Soldaten, die Gärtner, die Hauptpriester, andere Jünger oder irgendjemand anderes – könnte die Leiche aus irgend-einem Grund entfernt haben. Grabraub war weit verbreitet. Das war die Schlussfolgerung, auf die Maria im Johannesevangelium kommt: Sie haben ihn weggebracht – und vielleicht war es der Gärtner. Das war die Schlussfolgerung, die die jüdischen Führer laut Matthäus verbreiteten: Seine Jünger haben ihn weggebracht. Alle möglichen anderen Erklärungen hätten angeboten werden können und wären auch angeboten worden, wäre das leere Grab nicht von Sichtungen Jesu und Begegnungen mit ihm selbst begleitet gewesen. Nein: Um historisch zu erklären, wie die gesamte frühe Christenheit zu ihrem Glauben kam, dass Jesus auferweckt worden war, müssen wir zumindest folgendes sagen: Das Grab war abgesehen von den Lechentüchern leer, und die Jünger hatten tatsächlich jemanden gesehen und mit jemandem geredet, der allem Anschein nach ein vollkommen physischer Jesus war, wenn auch ein Jesus, der seltsam verändert war, so seltsam, dass sie nicht in der Lage waren, ihn vollständig zu beschreiben.

Sowohl die Begegnungen als auch das leere Grab sind also notwendig, wenn wir das Aufkommen des Glaubens und das Schreiben der *storys* in der Form erklären wollen, in der sie uns vorliegen. Jeder einzelne Aspekt ist in sich selbst ungenügend; zusammengenommen stellen sie jedoch eine vollständige und kohärente Erklärung für das Aufkommen des frühchristlichen Glaubens dar.

Gibt es eine alternative Erklärung, eine, die es uns ermöglicht zu sagen, dass die antike heidnische Ansicht (= Auferstehung ist unmöglich) zusammen mit ihren modernen Äquivalenten falsch war? Nein. Die Antwort auf diese Frage könnte wie alles in diesem Kapitel ausführlicher ausfallen, aber wir müssen zumindest kurz darlegen, dass die wichtigsten alternativen Darstellungen, die revisionistischen Vorschläge, jeglicher erklärenden Kraft ermangeln.

Man nehme zum Beispiel das Phänomen der ‚kognitiven Dissonanz‘, über das in den letzten rund fünfzig Jahren viel geschrieben worden ist. Kognitive Dissonanz ist das, was passiert, wenn Menschen, die sich ganz stark etwas wünschen und dann mit starker gegenteiliger Evidenz konfrontiert werden, es schaffen, über die Daten hinwegzusehen, die in die falsche Richtung weisen – um dann ihre Behauptungen um so lautstarker verkünden. Diese Theorie hat eine gewisse anfängliche Plausibilität. Es gibt einige interessante Beispiele von Menschen, die sich so verhalten. Aber derartige Phänomene sind der Erklärung der frühchristlichen Phänomene nicht dienlich. Tatsächlich war die Forschung, auf

der diese Theorie ursprünglich gründete, bereits zutiefst mangelhaft, wie ich andernorts gezeigt habe.⁷³

Aber diese Theorie passt insbesondere einfach nicht zur Sachlage an Ostern. Die Jünger hatten ja gerade *nicht* erwartet, dass Jesus von den Toten auferstehen würde, ganz alleine in der Mitte der Geschichte. Die Tatsache, dass sie Juden in der Zeit des zweiten Tempels waren und dass die Auferstehung eine Vorstellung war, die, wie einige gesagt haben, in der Luft lag, reicht schlicht nicht aus, um die radikalen Modifikationen zu erklären, die sie am jüdischen Glauben vornahmen, und sie reicht auch nicht zur Erklärung der erstaunlichen Merkmale der Ostergeschichten aus.

Auf dieselbe Weise haben einige vorgeschlagen, die frühen Jünger hätten eine neue Erfahrung der Gnade gemacht, sie hätten sich auf neue Weise als solche gefühlt, denen vergeben worden war, sie wären zu einem neuen Glauben an Gottes Macht gekommen, zu einer neuen Überzeugung, dass das Projekt des Reiches Gottes trotz Jesu Tod immer noch vorangehen würde.⁷⁴ Aber auch dieser Ansatz funktioniert einfach nicht. Wie wir bereits sahen, führt die Aussage, man hätte eine neue Erfahrung der Gnade gemacht, keinen Schritt näher an die Aussage heran, dass der Anführer, dem man folgte, von den Toten auferweckt worden sei. Die Auferstehung funktionierte in der Tat als Metapher, aber nicht als Metapher für eine neue religiöse Erfahrung. Dafür hatte das Judentum bereits eine reichhaltige Sprache. Die Aussage: „Er wurde von den Toten auferweckt“ ist historisch schlicht unerklärbar, wenn er nicht von den Toten auferweckt worden war. Ich bin an John Updikes bissiges Gedicht erinnert:

Lasst uns nicht Gottes spotten mit Metaphern,
Vergleichen, Ausflüchten, mit Transzendente[m],
macht dieses Ereignis nicht zur Parabel, zum blassen Zeichen
der Glaubenseinfalt früh'rer Zeiten:
Durchschreiten wir die Tür.
.....
Versucht nicht, es weniger monströs zu machen,
nach eigenem Belieben, eigenem Schönheitssinn,
sonst werden wir, erweckt in unfassbarer Stunde, vom Wunder
jäh erschreckt, und dann zermalmt uns
der Beweis der Wahrheit.⁷⁵

⁷³ Siehe zu diesem ganzen Punkt RSG, 697-701.

⁷⁴ Siehe dazu RSG, 701-706.

⁷⁵ John Updike, „Sieben Strophen zu Ostern“, in: *Gedichte*. Übers. v. H. M. Ledig-Rowohl (Reinbek: Rowohl, 1986), S. 26-27.

An dieser Stelle könnte man viele kleinere Argumente vortragen, die wir hier nur zusammenfassen können. Zum Einstieg liste ich hier andere Vorschläge auf, die regelmäßig als Erklärungen in Konkurrenz zur frühchristlichen Erklärung vorgebracht werden:

1. Jesus ist gar nicht wirklich gestorben; jemand gab ihm eine Droge, die ihn tot aussehen ließ, und er wurde im Grab wiederbelebt. Die Antwort lautet: Römische Soldaten wussten, wie man Menschen tötet, und kein Jünger hätte sich von einem halb im Drogenrausch befindlichen, zerschlagenen Jesus zu dem Gedanken verleiten lassen, Jesus habe den Tod besiegt und das Königreich aufgerichtet.
2. Als die Frauen zum Grab gingen, trafen sie jemand anderes (vielleicht Jakobus, den Bruder Jesu, der ihm ähnlich sah), und im Halbdunkel dachten sie, es sei Jesus. Antwort: Den Irrtum hätten sie sehr schnell bemerkt.
3. Jesus erschien nur Menschen, die an ihn glaubten. Antwort: Die Berichte machen deutlich, dass Thomas und Paulus nicht in diese Kategorie fallen; tatsächlich glaubte niemand seiner Nachfolger nach Jesu Tod, Jesus wäre wirklich der Messias gewesen, ganz zu schweigen davon, er sei in irgendeinem Sinne göttlich.
4. Die Berichte, die wir haben, sind parteiisch. Antwort: Das gilt für alle Geschichtsschreibung, für allen Journalismus. Jedes Photo wird von irgendjemandem aus irgendeinem bestimmten Winkel geschossen.
5. Sie sagten zunächst: „Er wird auferstehen“, wie man es auch von den Märtyrern gesagt hatte, und diese Aussage wurde schnell in die folgende überführt: „Er ist auferstanden“. Beide Aussagen waren funktional äquivalent. Antwort: Nein, das waren sie nicht.⁷⁶

⁷⁶ Dieses Argument, das selbst vielen Skeptikern lächerlich erscheint, wurde ernsthaft von S. J. Patterson, *The God of Jesus: The Historical Jesus and the Search for Meaning* (Harrisburg, PA: Trinity Press International, 1998), Kapitel 7, vorgeschlagen. Patterson wiederholt es in seiner Rezension im *Journal of Religion* 84 (2004): 637: „Diejenigen, die Jesu Auferstehung als Tatsache akzeptierten, könnten das gut und gerne aus schierer Hingabe an ihren getöteten Märtyrer getan haben und aus der Überzeugung, der viele fromme Juden waren, dass Gott in seiner Gerechtigkeit

6. Viele Menschen haben Visionen von jemandem, den sie lieben und der kürzlich verstorben ist; das war es, was auch den Jüngern pas-sierte. Antwort: Sie wussten sehr wohl über derartige Dinge Bescheid, und sie hatten eine Sprache dafür; sie hätten gesagt: „Es ist ein Engel“, oder: „Es ist sein Geist“ oder „ein Gespenst“.⁷⁷ Sie hätten nicht gesagt: „Er ist von den Toten auferweckt worden.“
7. Der vielleicht populärste Vorschlag: In Wirklichkeit machten sie eine reichhaltige „spirituelle“ Erfahrung, die sie mithilfe jüdischer Kategorien interpretierten. Jesus war immerhin wirklich lebendig, spirituell verstanden, und sie standen immer noch mit ihm in Kontakt. Antwort: Das ist einfach die Beschreibung eines noblen Todes, gefolgt von einer platonischen Unsterblichkeit. Auferstehung war und ist die *Niederlage* des Todes, nicht einfach eine schönere *Beschreibung* des Todes; und sie ist etwas, dass eine gewisse Zeit *nach* dem Moment des Todes geschieht, nicht sofort.

Wir müssen auch kurz drei der vielen kleineren Argumente beachten, die oft und mit vollem Recht vorgebracht werden, um den Glauben zu untermauern, dass Jesus tatsächlich von den Toten auferstand:

1. Jüdische Gräber, besonders solche von Märtyrern, wurden verehrt und oft zu heiligen Stätten. Es gibt keinerlei Anzeichen, dass das mit Jesu Grab geschah.
2. Die Betonung, welche die frühe Kirche auf den ersten Wochentag als ihren ganz besonderen Tag legte, ist sehr schwer zu erklären, wenn an jenem Tag nicht wirklich etwas Eindrucksvolles geschehen ist. Ein schrittweises oder sogar ein plötzliches Erwachen des Glaubens reicht kaum aus, um dieses Phänomen zu erklären.
3. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass die Jünger sich aufgemacht hätten, um für einen Glauben zu leiden und zu sterben, der nicht fest im Faktischen verankert war. Das ist ein wichtiger Punkt, wenn auch

dem Feind nicht das letzte Wort geben würde.“ Die kurze Antwort hierzu lautet, dass wir von einer nicht zu verachtenden Zahl von frommen Juden wissen, die mit genau dieser Situation konfrontiert waren und die in keinem anderen Fall jemals sagten, ihr getöteter, gerechter Märtyrer *sei bereits* von den Toten auferweckt worden.

⁷⁷ Vgl. Apostelgeschichte 12,15 mit RSG, 134.

mit der Schwäche, dass sie ernstlich falsch gelegen haben könnten: Sie glaubten, die Auferstehung Jesu sei ein Fakt und handelten nach diesem Glauben, doch wir wissen (so der Einwand), dass sie falsch lagen.

Alle diese Aspekte bringen uns direkt zur entscheidenden Frage. Das leere Grab und die Begegnungen mit Jesus sind durch die Argumente, die ich vorgebracht habe, so gut etabliert, wie es historische Daten jeglicher Art nur sein können. Das leere Grab und die Begegnungen sind in ihrer Kombination die einzig mögliche Erklärung für die *storys* und Glaubensüberzeugungen, die sehr schnell unter den Nachfolgern Jesu hervortraten. Wie also erklären wir *diese beiden Dinge*?

Bei jeder anderen historischen Untersuchung wäre die Antwort so offensichtlich, dass sie kaum einer Erwähnung bedürfen würde. In dieser Sache ist die offensichtliche Antwort („Tja, es ist eben tatsächlich passiert“) jedoch so schockierend, so welterschütternd, dass wir gut daran tun, innezuhalten, bevor wir ins Unbekannte springen. Und einige skeptische Freunde haben mich mit stillem Vergnügen darauf hingewiesen, dass es in dieser Sache jedermann tatsächlich jederzeit möglich ist, der Argumentation bis zu diesem Punkt zu folgen und dann einfach zu sagen: „Ich habe zwar keine gute Erklärung für das, was das leere Grab und die Erscheinungen verursachte, aber ich entscheide mich dafür, an meinem Glauben festzuhalten, dass Tote nicht auferstehen und schließe folglich, dass etwas anderes passiert sein muss, selbst wenn wir nicht sagen können, was das war.“ Das ist okay; ich respektiere diese Position; aber ich merke schlicht und einfach an, dass es sich dann tatsächlich um eine Sache der Entscheidung handelt; es geht dann nicht darum, dass etwas, das Geschichtswissenschaft genannt wird, uns zwingt, jenen skeptischen Weg zu wählen.

Aber an diesem Punkt der Argumentation weisen alle Hinweisschilder in eine bestimmte Richtung. Ich und andere haben alle alternativen alten und modernen Erklärungen für das Aufkommen der frühen Kirche und für die Gestalt ihres Glaubens ziemlich intensiv studiert.⁷⁸

⁷⁸ Zwei Autoren, die diesen Fragen viel Aufmerksamkeit gewidmet haben, und deren zahlreiche Werke viel dazu beigetragen haben, dieses apologetische Argument voranzutreiben, sind William Lane Craig, *Assessing the New Testament Evidence for the Historicity of the Resurrection of Jesus* (New York: Edwin Mellen Press, 1989), und Gary Habermas, *The Case for the Resurrection of Jesus* (Grand Rapids, MI: Kregel, 2004). Ich bedauere, dass ich weder Craig noch Habermas in *RSG* zitiert habe.

Die bei weitem beste historische Erklärung lautet, dass Jesus von Nazareth, nachdem er richtig tot und begraben war, tatsächlich am dritten Tag in einem erneuerten Körper auferweckt wurde (es war keine bloße „Wiederbelebung“, wie manchmal abwertend gesagt wird). Er wurde in einer neuen *Art* von physischem Körper auferweckt, der ein leeres Grab hinterließ, weil er das Material des ursprünglichen Körpers Jesu aufgebraucht hatte. Dieser neue Körper besaß Eigenschaften, die niemand erwartet oder sich vorgestellt hatte. Dieser Körper rief jedoch bedeutsame Mutationen im Denken derjenigen hervor, die ihm begegneten. Wenn so etwas tatsächlich geschehen ist, dann würde es perfekt erklären, warum das Christentum begann und warum es die Gestalt annahm, die es annahm.

Doch an dieser Stelle möchte ich die Warnungen der Theologen vor allen Versuchen sorgfältig beachten, auf dem Boden des Rationalismus zu stehen und auf mathematische Weise etwas zu beweisen zu versuchen, das, wenn es denn geschehen ist, nicht nur als Zentrum der Geschichte, sondern auch der Epistemologie angesehen werden sollte, als Zentrum nicht nur dessen, *was* wir wissen, sondern auch, *wie* wir es wissen. Mit anderen Worten: Ich behaupte nicht, dass ich hiermit die Auferstehung bewiesen hätte im Sinne irgendeines neutralen Standpunktes. Ich fordere vielmehr andere Erklärungen und Weltanschauungen mit historischen Argumenten heraus, innerhalb derer diese anderen Erklärungen ihre Bedeutung bekommen. Gerade weil wir an diesem Punkt mit Fragen auf der Ebene von Weltanschauungen konfrontiert werden, gibt es hier keinen neutralen Boden, keine Insel in der Mitte des epistemologischen Ozeans, die noch nicht von einem der gegnerischen Kontinente kolonisiert wurde. Historische Argumentationen allein können niemanden zwingen zu glauben, dass Jesus von den Toten auferweckt wurde, aber historische Argumentationen eignen sich hervorragend, das Unterholz zu entfernen, hinter dem sich Skeptizismen verschiedener Art seit langem versteckt halten. Der Vorschlag, dass Jesus körperlich von den Toten auferweckt wurde, besitzt eine unübertroffene Kraft, die historischen Daten im Zentrum der frühen Christenheit zu erklären. Die offensichtliche Tatsache, dass dies auf der persönlichen und gemeinschaftlichen Ebene eine riesige Herausforderung bleibt, darf uns nicht davon abhalten, diesen Vorschlag ernst zu nehmen. Oder haben wir nur gespielt, als wir die Frage überhaupt in Betracht zogen?

Es gibt immerhin unterschiedliche Arten der Erkenntnis. Die Naturwissenschaft studiert das Wiederholbare; die Geschichtswissenschaft studiert das Unwiederholbare. Cäsar überquerte den Rubikon nur ein-

mal, und hätte er es ein zweites Mal getan, hätte es jenes zweite Mal etwas anderes bedeutet. Es gab nur eine einzige erste Mondlandung und es konnte auch nur eine erste geben. Der Fall des zweiten Jerusalemer Tempels fand im Jahre 70 n. Chr. statt, und er passierte nie wieder. Historiker erachten diese Tatsache natürlich nicht als Problem und scheuen sich normalerweise nicht davor zu erklären, dass diese Ereignisse mit Sicherheit stattfanden, auch wenn wir sie nicht im Labor wiederholen können.

Wenn Menschen jedoch sagen: „Das kann aber nicht passiert sein, weil wir wissen, dass *so etwas* nicht passieren kann“, dann rekurren sie auf ein angebliches Prinzip der Geschichte, auf das Prinzip der *Analogie*. Das Problem mit der Analogie besteht darin, dass sie uns nie weit genug bringt. Die Geschichte ist voller unwahrscheinlicher Dinge, die einmal und nie wieder passiert sind. Das Ergebnis ist, dass Analogien oft bestenfalls teilweise Analogien sind. Wenn jedenfalls jemand erklärt, dass bestimmte Arten von Ereignissen „normalerweise nicht passieren“, dann läßt das schlicht zu der Gegenfrage ein: „Wer sagt das?“ Und in der Tat: im vorliegenden Falle sollten wir als einen offensichtlichen, aber oft übersehenen Punkt die Tatsache registrieren, dass die frühen Christen *nicht* dachten, Jesu Auferstehung sei ein Beispiel für etwas, das von Zeit zu Zeit auch anderswo passiert. Zugegeben: Sie sahen die Auferstehung als das erste, vorgezogene Beispiel von etwas an, das letztlich allen anderen Menschen passieren wird. Aber sie verwendeten jene Zukunftshoffnung nicht als eine Analogie, von der aus sie rückwärts argumentierten, dass jenes Ereignis nun bereits in diesem einen Fall geschehen war („Letztlich wird es mit allen geschehen; das zeigt also, dass es okay ist, dass die Sache schon mal in einem Falle vorgezogen wurde.“)

Wie also arbeitet der Historiker, wenn die Evidenz auf Dinge hinweist, die wir normalerweise nicht erwarten? Die Auferstehung ist ein hervorragendes Beispiel dafür, dass es sehr schwer ist, auf dieser Metaebene Analogien für die Frage zu finden. Früher oder später tauchen aber weltanschauliche Fragen im Hintergrund auf. Die Frage, welches Material der Historiker einbezieht und zulässt, ist unvermeidlich von der Weltanschauung beeinflusst, innerhalb derer er oder sie lebt. Und an dieser Stelle sind wir zurück bei dem Wissenschaftler, der angesichts des voll und ganz wiederholbaren Experiments mit toten Körpern – was scheinbar immer passiert ist und was sehr wahrscheinlich immer passieren wird – erklärt, dass die Evidenz so erdrückend ist, dass es unmöglich ist, an die Auferstehung zu glauben, ohne aufzuhören, überhaupt ein Wissenschaftler zu sein.

Aber wie weit geht diese „wissenschaftliche“ Position? Wenn wir fragen, was ein Wissenschaftler über etwas glauben kann, dann stellen wir eine Frage auf zwei Ebenen. Wir fragen erstens, welche Art von Dingen die wissenschaftliche Methode untersuchen kann und wie sie bestimmte Dinge erkennen oder glauben kann. Wir fragen zweitens nach der Art der Verbindlichkeit, die von jemandem, der der wissenschaftlichen Erkenntnis verpflichtet ist, in Bezug auf alle anderen Bereiche seines oder ihres Lebens erwartet werden. Wird von einem Wissenschaftler z. B. erwartet, dass er einen wissenschaftlichen Ansatz beim Hören von Musik verfolgt? Beim Verfolgen eines Fußballspiels? Beim Verlieben? Die Frage, ob ein Wissenschaftler an die Auferstehung Jesu glauben kann, nimmt meines Erachtens an, dass die Auferstehung, und vielleicht insbesondere die Auferstehung Jesu, etwas ist, von dem man erwarten kann, es falle in den Bereich, der den Wissenschaftler betrifft, ungefähr so, als würde man fragen: „Kann ein Wissenschaftler glauben, dass die Sonne zweimal pro Tag aufgeht?“, oder: „Kann ein Wissenschaftler glauben, dass eine Motte zum Mond fliegen kann?“⁷⁹ Mit anderen Worten: Diese Fragen unterscheiden sich von Fragen wie: „Kann ein Wissenschaftler glauben, dass Schuberts Musik wunderschön ist?“ oder: „Kann eine Wissenschaftlerin glauben, dass ihr Mann sie liebt?“ Es gibt natürlich diejenigen, die durch die Neudefinierung der Auferstehung als einer spirituellen Erfahrung in den Herzen und Köpfen der Jünger die Frage von dem ersten Fragenpaar weg in Richtung des zweiten Paares ziehen. Doch dieser Weg ist, wie wir sehen werden, aufgrund dessen, was alle Benutzer der Sprache der Auferstehung im ersten Jahrhundert unter dem Wort verstanden, ausgeschlossen. *Auferstehung* bedeutete im ersten Jahrhundert, dass jemand, der physisch vollkommen tot war, physisch wieder vollkommen lebendig wurde, nicht, dass diese Person einfach überlebte oder in eine „rein spirituelle“ Welt eintrat, was immer das sein mag. *Auferstehung* wirkt sich von daher notwendigerweise auf die öffentliche Welt aus.

Aber an diesem Punkt stoßen wir auf ein drittes Element der Erkenntnis, ein rätselhafter Bereich jenseits der Naturwissenschaft (die „weiß“, was im Prinzip im Labor wiederholt werden kann) und auch jenseits der Geschichtswissenschaft, die beansprucht, das zu „wissen“,

⁷⁹ Ich habe einmal tatsächlich die Sonne zweimal an einem Tag *untergehen* sehen; an einem Winternachmittag flog ich kurz nach Sonnenuntergang von Aberdeen ab und die Sonne ging wieder im Westen auf, während wir aufstiegen, nur um dann kurze Zeit später ein zweites Mal herrlich unterzugehen. Das war natürlich gemogelt.

was in Analogie zu unserer eigenen Erfahrung Sinn ergibt. Manchmal werden Menschen – Individuen oder Gemeinschaften – mit etwas konfrontiert, das sie entweder ohne Umschweife ablehnen müssen oder das – wenn sie es akzeptieren – die Neuformulierung ihrer Weltanschauung erfordert.

Um diesen Punkt zu etablieren, phantasierte ich einmal über ein Oxbridge Szenario. Ein reiches altes Mitglied schenkt dem College ein wunderbares, herrliches Gemälde, das einfach an keine der verfügbaren Wandplätze im College passt und das so prachtvoll ist, dass das College sich letztendlich dafür entscheidet, die eigenen Gebäude abzureißen und um dieses große und unerwartete Geschenk herum wieder aufzubauen. Bei dieser Aktion wird entdeckt, dass die besten Seiten des Colleges mit dem Neubau verstärkt werden können und dass alle Probleme, derer sich die Leute bewusst waren, damit erledigt sind. Der Schlüsselaspekt dieser sicher inadäquaten Illustration besteht darin, dass es einen Moment geben muss, in dem das Gemälde vom existierenden College angenommen wird, ein epistemologischer Überschneidungspunkt, der die Collegeadministration in die Lage versetzt, ihre folgenschwere Entscheidung zu treffen. Der Stifter kommt nicht einfach vorbei und sprengt das College ungefragt in die Luft, präsentiert dann das Gemälde und sagt: „Nun überlegt euch, was ihr damit anfangt.“ Mein Punkt lautet, dass die Auferstehung Jesu, die sich als die offensichtliche Antwort auf die Frage anbietet: „Wie erklärst du den Aufstieg des frühen Christentums?“, dass also die Auferstehung Jesu diese Art von Einfluss auf ernsthafte historische Forschung hat und daher diese Art von Herausforderung der größeren Weltanschauung darstellt, der sowohl ein Historiker als auch ein Naturwissenschaftler anhängt.

Diese Herausforderung ist in der Tat die Herausforderung der *neuen Schöpfung*. Um es ganz grundsätzlich auszudrücken: Die Auferstehung Jesu bietet sich dem Studenten der Geschichte oder der Naturwissenschaft, ebenso wenig dem Christen oder Theologen, nicht als ein seltsames Ereignis innerhalb der Welt an, so wie sie ist, sondern als das absolut charakteristische, prototypische und grundlegende Ereignis innerhalb der Welt, wie sie zu sein begonnen hat. Sie ist kein absurdes Ereignis innerhalb der alten Welt, sondern das Symbol und der Ausgangspunkt der neuen Welt.⁸⁰ Die Behauptung, die das Christentum aufstellt, hat folgendes Ausmaß: Jesus von Nazareth leitet nicht nur eine neue re-

⁸⁰ So z. B. Leslie Newbigin, *Living Hope in a Changing World* (London: Alpha International, 2003), 36.

ligiöse Möglichkeit ein, nicht nur eine neue Ethik oder einen neuen Erlösungsweg, sondern eine neue Schöpfung.

Das mag nun wie ein epistemologischer und theologischer Präventivschlag aussehen. Wenn tatsächlich eine neue Schöpfung freigesetzt wurde, dann hätte der Historiker keine Analogien dafür und der Naturwissenschaftler wäre nicht in der Lage, ihre charakteristischen Ereignisse im Lichte anderer Ereignisse zu betrachten, die ansonsten der Betrachtung zugänglich gewesen wären. Was sollen wir nun machen?

In der Form, in der die moderne westliche Welt die Geschichtswissenschaft konzipiert und auf das Prokrustesbett der Wissenschaft gelegt hat, beobachtet sie (richtigerweise) die Welt, wie sie ist. Als solche scheint die Geschichtswissenschaft uns wie die Kinder Israels zurückzulassen, die in Angst am Ufer des Roten Meeres warteten. Hinter uns sind die Mächte des Skeptizismus: Die Horden Pharaos, die uns verspotten und rufen, dass sie kommen und uns holen. Vor uns das Meer, welches Chaos und Tod repräsentiert, Mächte, von denen niemand je behauptet hat, sie wären besiegt. Was sollen wir tun? Es gibt keinen Weg zurück. In den 2000 Jahren des höhnischen Skeptizismus gegenüber dem christlichen Zeugnis wurden keine anderen Argumente angeboten, die befriedigend erklären können, wie sich das leere Grab leerte, wie die Jünger dazu kamen, Jesus zu sehen, und wie ihr Leben und ihre Weltanschauung verändert wurden. Die alternativen Darstellungen sind in der Tat erstaunlich dünn; ich habe die meisten der gegenwärtig vorliegenden gelesen, und viele von ihnen sind lächerlich. Die Geschichtswissenschaft lässt uns zitternd am Ufer zurück. Sie kann der Frage Nachdruck verleihen, auf die der christliche Glaube die Antwort ist. Aber wenn sich jemand entscheidet, zwischen dem Pharao und dem tiefen Meer stehen zu bleiben, kann ihn die Geschichtswissenschaft selbst nicht in eine bestimmte Richtung drängen.⁸¹

Alles hängt daher vom Kontext ab, in dem Geschichte betrachtet wird. Die wichtigsten Entscheidungen, die wir im Leben treffen, werden nicht allein von der nach-auflärerischen Rationalität der linken Gehirnhälfte getroffen. Ich bin nicht der Ansicht, dass man eine Argumentation direkt bis hinauf zur zentralen Wahrheit des christlichen Glaubens auf der Grundlage einfacher Beobachtungen der Welt aufbauen kann. Es sollte offensichtlich sein, dass das unmöglich ist. Ich bin auch nicht der

⁸¹ Obwohl einige Menschen diese Entscheidung getroffen haben und dabei zum vollständigen Glauben gelangt sind, z. B. Frank Morrison, *Who Moved the Stone?* (London: Faber & Faber, 1930).

Ansicht, dass historische Untersuchungen dieser Art daher keinerlei Rolle spielen und das alles, was verlangt wird, ein blinder Sprung des Glaubens ist. Gott hat uns den Verstand zum Denken gegeben; es ist angemessen, die historische Frage zu stellen; das Christentum beruft sich auf die Geschichte, also muss es sich auch der Geschichte zuwenden. Die Frage der Auferstehung Jesu bewegt sich ebenfalls innerhalb dieser Grenzen, auch wenn sie in mehrfacher Hinsicht die Grenzen der Geschichte sprengt. Daher ist sie so wichtig, so beunruhigend, so sehr eine Frage auf Leben und Tod. Wir könnten mit einem Jesus fertig werden, der letztendlich eine wunderbare Idee in den Herzen und Köpfen seiner Jünger bleibt. Die Welt wird nicht mit einem Jesus fertig, der aus dem Grab kommt, der Gottes neue Schöpfung direkt in der Mitte der alten in Gang setzt.

Das ist der Grund, warum wir bei einer umfassenden Annäherung an diese Frage unser Studium der Geschichte innerhalb eines größeren Komplexes menschlicher Kontexte verorten müssen, und zwar sowohl persönlicher als auch gemeinschaftlicher Kontexte. Das ist natürlich nicht nur für den Historiker und nicht nur für den Naturwissenschaftler eine Herausforderung, sondern für alle Menschen, in welcher Weltanschauung auch immer sie gewöhnlich leben. Es geht hier um weltanschauliche Fragen, und die können nicht mit der alten liberalen Strategie abgehandelt werden, dass man so tut (wie es einige Rezensenten meiner früheren Werke getan haben), als sei der Glaube an die Auferstehung für diejenigen unmöglich, die das akzeptieren, was ein Autor „gegenwärtige Realitätsparadigmen“ genannt hat. Wenn das bedeutet, vor der Weltanschauung von Hume und von anderen Denkern der Aufklärung zu kapitulieren, dann entgegne ich, dass es gerade jetzt, im frühen 21. Jahrhundert, alle möglichen Gründe gibt, um das gegenwärtige Paradigma in Frage zu stellen. Auf jeden Fall ist es, wie wir schon sahen, falsch zu implizieren, die Wahl sei eine zwischen einer antiken und einer modernen (oder gar postmodernen) Weltanschauung. Die antike Weltanschauung von Homer, Platon, Cicero etc. hatte ebenfalls keinen Platz für Auferstehung. Es geht vielmehr um einen Zusammenstoß zwischen einer Weltanschauung, die Raum für einen Gott der Schöpfung und der Gerechtigkeit hat, und Weltanschauungen, die diesen Raum nicht haben.

Mir ist bewusst, dass viele Menschen heute immer noch annehmen, dass der Glaube in einer Privatsphäre lebt, in der er sich von der Geschichte abschottet, damit die Geschichte keine unwillkommenen Überfälle verüben kann. Gleichzeitig verstehen andere unter Geschichte eine geschlossene Kette aus sichtbaren Ursachen und Wirkungen, die niemals für irgendeine neue Art von Ereignis offen ist. Die *stories* über

Ostern – und, so lautet meine Argumentation: die gesamte Existenz der Kirche seit ihren ersten Tagen – stellen eine einzige große Frage. Wenn wir diese Frage stellen, dann müssen wir das letztendlich im Dialog zumindest mit dem Leben der Gemeinschaft tun, die an das Evangelium glaubt und die versucht, in ihrem Leben die Wahrheit des Evangeliums auszuleben. Wir müssen diese Frage im Lesen der Bibel verorten, die durch ihre gesamte Erzählung die Weltanschauung darlegt, innerhalb derer die Frage sinnvoll ist. Wir müssen diese Frage mit einer persönlichen Offenheit für den Gott durchdenken, von dem die Bibel spricht – dieser Gott ist der Schöpfer der Welt, nicht einfach eine göttliche Präsenz in der Welt, sondern der Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit. Diese Offenheit ist kein Ersatz für historische Untersuchungen, es geht auch nicht um eine schlappe Ergänzung zu den historischen Untersuchungen. Es geht um Wege, das Fenster der Herzen und Köpfe zu öffnen, um zu sehen, was in Gottes Welt letztendlich wirklich möglich sein könnte, die Welt nicht nur der Schöpfung, wie sie momentan ist, sondern auch der neuen Schöpfung. Die Geschichte, so glaube ich, bringt uns an den Punkt, an dem wir alle sagen müssen: Es gab tatsächlich ein leeres Grab, und Jesus ist tatsächlich gesehen worden, derselbe und doch transformierte Jesus. Die Geschichte fragt dann: „Wie erklärst du dir das?“

Die Geschichte bietet uns an diesem Punkt keine einfache Fluchtmöglichkeit an, keine schnell erreichbaren Seitenausgänge, um der Frage zu entkommen. Diese Optionen wurden alle ausprobiert, und keine funktioniert. Die Geschichte stellt die Frage. Und wenn der christliche Glaube sie beantwortet, dann könnte sich eine nüchterne, demütige, fragende Geschichte sagen hören: „Das hört sich gut an.“ (Im Gegensatz zu einem arroganten Rationalismus, für den die Sache von Anfang an entschieden ist).

Die *story* über Thomas in Johannes 20 kann hier als Verdeutlichung dienen. Thomas will wie jeder gute Historiker sehen und berühren. Jesus präsentiert sich ihm sichtbar und lädt ihn ein, ihn zu berühren, doch das tut Thomas nicht. Er transzendiert die Art der Erkenntnis, die er benutzen wollte, und stößt zu einer höheren und reichhaltigeren Erkenntnisform durch. In dem Bild von Israel am Roten Meer, das ich bereits verwendet habe, sieht das in den Worten meines *Oster-Oratoriums* folgendermaßen aus:⁸²

⁸² *Easter Oratorio*, Musik von Paul Spicer, Worte von Tom Wright, wurde vom Birmingham Bach Choir aufgenommen und ist bei Farringdon Records erhältlich: siehe www.easteroratorio.com.

Das Meer ist zu tief
Der Himmel zu hoch
Ich kann nicht schwimmen
Ich kann nicht fliegen;
Ich muss hier bleiben
Ich muss hier bleiben
Hier, wo ich weiß
Wie ich wissen kann
Hier, wo ich weiß
Was ich wissen kann.

Jesus erscheint dann noch einmal und lädt Thomas ein, ihn zu sehen und zu berühren. Plötzlich steht ihm die neue, schwindelerregende Möglichkeit vor Augen:

Das Meer hat sich geteilt. Pharaos Heerscharen –
Verzweiflung und Zweifel und Angst und Stolz –
Ängstigen uns nicht länger. Wir müssen
Auf die andere Seite hinübergehen.
Der Himmel beugt sich. Mit verwundeten Händen
Steht unser exilierter Gott, unser Herr der Scham
Vor uns, lebendig, atmend.
Das Wort ist nahe und ruft unseren Namen.
Neue Erkenntnis für den zweifelnden Verstand,
Neues Sehen wächst aus der Blindheit;
Neues Vertrauen kann der Skeptiker finden.
Neue Hoffnung durch das, was der Glaube nun weiß.

Und damit holt Thomas tief Luft und bringt Geschichte und Glauben Hals über Kopf zusammen: „Mein Herr“, sagt er, „und mein Gott.“

Das ist keine antihistorische Aussage. Der fragliche „Herr“ ist genau derjenige, der der Höhepunkt der Geschichte Israels und der Ausgangspunkt einer neuen Geschichte ist. Sobald wir die Auferstehung begreifen, sehen wir, dass Israels Geschichte voller teilweiser und vorbereitender Analogien zu diesem Moment ist. Das epistemologische Gewicht wird nicht nur von der Verheißung einer letztentlichen Auferstehung und neuen Schöpfung getragen, sondern auch von der Erzählung über Gottes große Taten in der Vergangenheit.

Es handelt sich auch nicht um eine anti-naturwissenschaftliche Aussage. Die Welt der neuen Schöpfung ist genau das: Die Welt der

neuen *Schöpfung*; als solche ist sie offen für, ja geradezu begierig auf die Arbeit der Menschen – nicht, um sie mit magischen Tricks zu manipulieren oder sich ihr zu unterwerfen, als sei die Welt der Schöpfung selbst göttlich, sondern um sie zu verwalten. Verwalter müssen ihre Aufmerksamkeit sorgfältig und detailliert allem schenken, was ihnen zur Verwaltung anvertraut ist, um dem Anvertrauten um so besser zu dienen und um es in die Lage zu versetzen, die beabsichtigte Fruchtbarkeit zu erreichen.

Mein Vorschlag geht dahin, dass der Glaube an den von den Toten auferstandenen Jesus das, was wir Geschichte, und das, was wir Naturwissenschaft nennen, *transzendiert, aber einschließt*. Glaube von dieser Art ist keine blinde Gläubigkeit, die alle Geschichte und Naturwissenschaft ablehnt. Es handelt sich dabei auch nicht – was viel sicherer wäre! – um eine Gläubigkeit, die eine völlig andere Sphäre bewohnt, ohne Verbindung zu Geschichte und Naturwissenschaft, eine Gläubigkeit in einem abgetrennten wasserdichten Bereich. Vielmehr besteht dieser Glaube, der wie alle Erkenntnismodi durch das Wesen seines Gegenstandes definiert wird, im Glauben an den Schöpfergott, an den Gott, der verheißt hat, alle Dinge schlussendlich ins Lot zu bringen, an den Gott, der (als Gipfelpunkt, an dem beides zusammenkommt) Jesus *innerhalb* der Geschichte von den Toten auferweckt hat und der damit Belege hinterlassen hat, die vom Naturwissenschaftler wie von jedem anderen eine Erklärung verlangen. Soweit ich die naturwissenschaftliche Methode verstehe, gilt Folgendes: Wenn etwas auftaucht, das nicht in das Paradigma passt, mit dem wir arbeiten, besteht zumindest eine Option darin, das Paradigma zu wechseln, vielleicht besonders dann, wenn alle anderen versagt haben. Das bedeutet nicht, alles auszuschließen, was wir bis dahin gewusst haben, sondern, diese Dinge innerhalb eines größeren Ganzen einzubeziehen. Das ist, wenn man so will, die Thomas-Herausforderung.

Wenn Thomas eine Epistemologie des Glaubens repräsentiert, die historische und naturwissenschaftliche Erkenntnis transzendiert, aber auch einschließt, dann könnten wir vorschlagen, Paulus repräsentiere an diesem Punkt eine Epistemologie der Hoffnung. In 1. Korinther 15 umreißt er seine These, dass es als Teil der neuen Schöpfung Gottes eine zukünftige Auferstehung geben wird, die Erlösung des gesamten Kosmos wie in Römer 8. Hoffnung ist für Christen kein Wunschdenken oder bloßer blinder Optimismus. Sie ist ein Erkenntnismodus, ein Modus, innerhalb dessen neue Dinge möglich sind, in dem Optionen nicht ausgeschlossen werden, in dem neue Schöpfung geschehen kann. Es gibt mehr dazu zu sagen, aber nicht an dieser Stelle.

All das bringt uns zu Petrus. Epistemologien des Glaubens und der Hoffnung, die beide historische und naturwissenschaftliche Erkenntnis transzendieren und einschließen, weisen voraus auf eine Epistemologie der Liebe – eine Vorstellung, die mir zuerst bei Bernard Lonergan begegnete, doch die wohl kaum bei ihm neu ist. Die *story* in Johannes 21 schärft den Blick für diese Epistemologie. Petrus hat bekanntlich Jesus verleugnet. Er hatte sich entschieden, innerhalb der normalen Welt zu leben, in der am Ende die Tyrannen gewinnen und in der es besser ist, sich von Menschen zu distanzieren, die auf die falsche Seite geraten. Aber jetzt, mit Ostern, wird Petrus gerufen, in einer anderen Welt zu leben. Wo Thomas zu einer neuen Art von Glauben gerufen wird und Paulus zu einer radikal erneuerten Hoffnung, da wird Petrus zu einer neuen Art von Liebe gerufen.⁸³

An dieser Stelle gehe ich noch einmal zu Wittgenstein zurück, diesmal nicht wegen des Schüreisens, sondern wegen eines berühmten und bewegenden Aphorismus: „Es ist die *Liebe*, was die Auferstehung glaubt.“⁸⁴ „Simon, Sohn des Johannes“, sagt Jesus, „liebst du mich?“ Eine ganze Welt liegt in dieser Frage, eine Welt persönlicher Einladung und Herausforderung, eine Welt der Neuschaffung eines Menschen nach Illoyalität und Desaster, eine Welt der Neugestaltung der Epistemologie selbst, der Frage, wie wir Dinge erkennen, in Übereinstimmung mit der neuen Ontologie, der Frage, worin die Wirklichkeit besteht. Die Wirklichkeit der Auferstehung kann nicht einfach aus der alten Welt des Verfalls und der Verleugnung, der Tyrannen und der Folter, des Ungehorsams und des Todes heraus „erkannt“ werden. Aber genau das ist der Punkt. Um es zu wiederholen: Die Auferstehung ist kein ganz besonderes Ereignis innerhalb der *gegenwärtigen* Welt (auch wenn sie dies ebenfalls ist); sie ist im Prinzip das definierende Ereignis der *neuen* Schöpfung, der Welt, die mit Jesus geboren wird. Wenn wir von dieser Welt auch nur einen kurzen Blick erhaschen, geschweige denn in sie eintreten wollen, brauchen wir eine neue Art von Erkenntnis, die uns auf neue Weise einbezieht, eine Epistemologie, die nicht nur die coole Bewertung distanzierter quasi-wissenschaftlicher Forschung aus uns herausholt, sondern auch das Engagement und die Beteiligung der ganzen Person, und dafür ist „Liebe“ das beste Kürzel, im vollen johanneischen

⁸³ Siehe insbesondere Gerald O'Collins, *Easter Faith: Believing in the Risen Jesus* (London: Darton, Longman & Todd, 2003), 32f., 106f.

⁸⁴ Siehe *Vermischte Bemerkungen*, herausgegeben von G. H. von Wright (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1977), S. 69. Der ganze Abschnitt ist wahrlich bemerkenswert und verdient besondere Aufmerksamkeit.

Sinne von *agape*. Aus Gesprächen mit einigen naturwissenschaftlichen Kollegen spüre ich heraus, dass etwas Ähnliches, wenn es auch schwer zu beschreiben ist, bereits betrieben wird, wenn sich Naturwissenschaftler ihrem Gegenstand so vollständig widmen, dass die Geburt neuer Hypothesen nicht so sehr durch einen abstrakten Verstand geschieht (ein Computer aus Fleisch?), der Daten verdaut, sondern durch eine weiche und mysteriöse Symbiose aus dem Erkennenden und dem Erkannten, dem Liebenden und dem Geliebten.⁸⁵

Der Skeptiker wird sofort sagen, dies sei ein Weg, auf dem die Wahrheit von Ostern wieder einmal in einen bloßen Subjektivismus zusammenbricht. Das stimmt nicht. Nur weil man *agape* braucht, um an die Auferstehung zu glauben, heißt das noch lange nicht, dass das Erwärmen ihrer Herzen alles war, was Petrus und den anderen geschah. Gerade weil wir über *Liebe* sprechen, muss es eine entsprechende Wirklichkeit in der Welt außerhalb des Liebenden geben. Liebe ist der tiefste Modus der Erkenntnis, weil Liebe die Wirklichkeit bestätigt und feiert, die anders als das eigene Selbst ist, auch wenn sie sich dabei vollständig auf diese andere Wirklichkeit einlässt. Dies ist der Punkt, an dem ein Großteil modernistischer Epistemologie zusammenstürzt. Die sterile Antithese zwischen „objektiv“ und „subjektiv“, mit der wir sagen, dass Dinge entweder objektiv wahr sind (und als solche von einem leidenschaftslosen Beobachter wahrgenommen werden können) oder subjektiv wahr (und daher zur Darstellung der realen, öffentlichen Welt unbrauchbar), wird von der Epistemologie der Liebe überwunden. Diese Epistemologie wird als der notwendige Erkenntnismodus für diejenigen ins Leben gerufen, die in der neuen öffentlichen Welt leben werden, in der an Ostern in Gang gesetzten Welt, in der Welt, in der Jesus der Herr ist, nicht der Kaiser.

Obwohl also die historischen Argumente für Jesu körperliche Auferstehung stark sind, ist dies der eigentliche Grund, warum wir nie davon ausgehen dürfen, dass historische Argumente mehr tun, als Menschen zu den Fragen zu bringen, denen Thomas, Paulus und Petrus begegneten, den Fragen von Glaube, Hoffnung und Liebe. Wir können nicht eine angeblich objektive historische Epistemologie als entscheidende Grundlage für die Wahrheit von Ostern verwenden. Das zu tun

⁸⁵ Wiederum bietet Wittgenstein einige äußerst anregende Reflektionen zu dieser Frage. Siehe z. B. L. Wittgenstein, *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychoanalyse und religiösen Glauben*, herausgegeben von C. Barrett. 3. Aufl. (Frankfurt a. M.: Fischer, 2005).

wäre wie das Anzünden einer Kerze, um zu sehen, ob die Sonne aufgegangen ist. Die Kerzen der historischen Wissenschaft zeigen, dass der Raum durcheinandergebracht wurde, dass er nicht mehr so aussieht wie noch gestern Abend, und dass angeblich normale Erklärungen für diesen Umstand nicht ausreichen. Vielleicht, so denken wir, nachdem die historischen Argumente ihre Arbeit getan haben, vielleicht ist der Morgen angebrochen und die Welt ist aufgewacht. Aber um zu untersuchen, ob das der Fall ist, müssen wir das Risiko eingehen und die Vorhänge für die aufgehende Sonne aufziehen. Wenn wir das tun, sind wir nicht mehr von den Kerzen abhängig, und zwar nicht, weil wir nicht an Belege und Argumentation glauben, sondern weil diese von der größeren Wirklichkeit überholt wurden, bei der diese Dinge Anleihen machen, auf die sie hinweisen und in der sie ein neues und größeres Zuhause finden. Alle Erkenntnis ist eine Gabe Gottes, historische und naturwissenschaftliche Erkenntnis nicht weniger als die Erkenntnis von Glaube, Hoffnung und Liebe; aber die Größte von diesen ist die Liebe.

Fazit

Eine letzte Anmerkung. Ich bin überzeugt, dass der Höhepunkt des Skeptizismus, der die Behauptung, Jesu Auferstehung sei tatsächlich geschehen, in den letzten 200 Jahren unmodisch und peinlich hat aussehen lassen, in sich selbst niemals und auch heute nicht eine neutrale Angelegenheit war, weder soziologisch noch politisch. Der intellektuelle Umsturz, mit dessen Hilfe die Aufklärung so viele überzeugte, dass „wir heute wissen, dass Tote nicht auferstehen“, als ob das eine neue Entdeckung sei und nicht einfach die Bestätigung dessen, wovon Homer und Aischylos selbstverständlich ausgingen, geht Hand in Hand mit den anderen Vorschlägen der Aufklärung, nicht zuletzt, dass wir jetzt erwachsen geworden sind, dass Gott eine Etage nach oben versetzt werden kann, dass wir fortfahren können, mit der Welt zu machen, was wir wollen, dass wir sie zu unserem Vorteil zerstückeln, ohne Einmischung von außen. In diesem Maße gehörten die Totalitarismen des letzten Jahrhunderts einfach nur zu den verschiedenen Manifestationen eines größeren Totalitarismus des Denkens und der Kultur, gegen den sich nun die Postmoderne auflehnt, meiner Ansicht nach mit Recht. Denn wer war es letztlich, der nicht wollte, dass die Toten auferstehen? Nicht einfach die intellektuell Ängstlichen oder die Rationalisten. Es waren und sind die Mächtigen, die sozialen und intellektuellen Tyrannen und

Rabauken; die Cäsaren, die von einem Herrn der Welt bedroht wurden, der die letzte Waffe des Tyrannen besiegt hatte, den Tod selbst; die Herrscher à la Herodes, die angesichts der postmortalen Bestätigung des wahren Königs der Juden entsetzt gewesen wären.⁸⁶ *Und dies ist der Punkt, an dem der Glaube an die Auferstehung Jesu plötzlich aufhört, eine Angelegenheit der Untersuchung eines seltsamen Ereignisses im ersten Jahrhundert zu sein, und an dem die Sache zu einer Angelegenheit der Wiederentdeckung der Hoffnung im 21. Jahrhundert wird.* Hoffnung ist das, was man erhält, wenn man plötzlich erkennt, dass eine andere Weltanschauung möglich ist, eine Weltanschauung, in der die Reichen, die Mächtigen und die Skrupellosen nicht das letzte Wort haben. Der Wechsel der Weltanschauung, den die Auferstehung Jesu erfordert, ist derselbe, der uns befähigt, die Welt zu verwandeln.

Man erinnere sich an Oscar Wildes wundervolle Szene in seinem Stück *Salome*, als Herodes Berichte hört, Jesus von Nazareth würde Tote auferwecken. „Ich möchte nicht, dass er das tut“, sagt Herodes. „Ich verbiete ihm, das zu tun. Ich erlaube keinem Menschen, die Toten aufzuerwecken. Der Mann muss gefunden werden und man muss ihm sagen, dass ich ihm verbiete, die Toten aufzuerwecken.“

Hier hören wir das Gepolter eines Tyrannen, der weiß, dass seine Macht bedroht ist, und ich höre dieselbe Tonlage nicht nur in den Stimmen der Politiker, die die Welt zu ihrem Vorteil aufteilen wollen, sondern auch in den intellektuellen Traditionen, die sich damit arrangiert haben.

Doch Wildes nächste, bewegende Zeile ist der eigentlich spannende Moment, sowohl für uns als auch für Herodes: „Wo ist der Mann zurzeit?“, will Herodes wissen. „Er ist überall, mein Herr“, entgegnet der Höfling, „aber es ist schwer, ihn zu finden.“⁸⁷

⁸⁶ Patterson meint in seiner bereits erwähnten Rezension im *Journal of Religion* 84 (2004), 637, dass dieser Gedankengang ironisch sei, womit er vermutlich meint, meine Ansicht sei es, die versuche, Gegner in die Unterwerfung zu drängen. Wer unter der Tyrannei gelitten hat, gesagt bekommt: „Weil wir Kinder der Aufklärung sind, können wir nicht an diesen antiken Aberglauben glauben“, wird verstehen, wovon ich rede.

⁸⁷ Oscar Wilde, *Salome* (Frankfurt: Insel, 2003).